



Ernst Wiechert

**ABSCHIEDSREDE
AN DIE ABITURIENTEN**

Meine lieben Freunde, ihr habt mich gebeten, ich möchte heute noch einmal zu euch sprechen, und einer von euch hat mir gesagt, ich möchte so sprechen, wie ich immer zu euch gesprochen habe und, als ob wir allein miteinander wären, und so habt ihr mir noch einmal eine Freude gemacht, eine von so vielen, bevor wir im Äußeren dieses Lebens auseinandergehen.

Ich habe lange und viel nachgedacht, worüber ich heute sprechen soll, denn ich weiß sehr gut, daß es eine schöne Pflicht und etwas Großes ist, noch einmal zu einer jungen Mannschaft zu sprechen, bevor sie darangeht, ihr Leben aufzubauen, daß es nicht eine Schulpflicht ist, mit einem Gebet und "Nun zuguterletzt ...", sondern eine Menschenpflicht und daß man das Beste in seinem Haus zusammensuchen muß, wenn man eine Wegzehrung geben soll für eine lange Zeit.

Ich hätte ja nun von den Pflichten sprechen können, die euch erwarten, und hätte eine schöne Gedankenordnung machen können, von den Pflichten gegen sich: Körper -Geist - Seele -, von den Pflichten gegen die Gesellschaft: den Staat, Gott, usw. Und ihr hättet gelächelt - hoffentlich hättet ihr gelächelt! -, jenes gefürchtete, ehrfurchtslose und so schöne Lächeln, das wir miteinander gewonnen haben und das wir lächelten, überall wo man den Versuch machte, die ungeheure Vielheit und Leidenschaft dieses Lebens in Gesetze zu pressen, auf denen der Staub aller Schulweisheit ruht.

Oder ich hätte von den Waffen reden können, die die Schule für euch geschmiedet hat, und von dem Kampf, der auf euch wartet, von dem moralischen Gesetz in euch und dem gestirnten Himmel über euch. Aber wieder hättet ihr gelächelt, jenes traurige Lächeln, das wir haben, wenn jemand ein anderer erscheinen will, als er ist, wenn jemand Großes versprochen hat und Kleines tut; und deshalb will ich von dem sprechen, was uns hier allein nottut und wovon wir eigentlich die vier ganzen Jahre gesprochen haben, von den beiden großen Dingen, in deren Verbindung Größe, Glück oder Sturz und Verzweiflung des Kommenden für euch liegen: von der Jugend und vom Leben.

Man könnte ja sagen, daß darüber nichts zu reden sei, daß der berühmte "Ernst des Lebens" nun an euch herantrete, daß Eltern, Kirche, Schule alles getan hätten, um euch dafür zu rüsten. Aber ich bin der Meinung, daß sie sehr wenig dazu getan haben, obwohl sie guten Willens dazu gewesen sind.

Denn es hat nicht nur der Fluch aller Geschlechter auf ihnen gelegen, daß sie alt geworden sind, sondern sie haben auch nicht richtig bedacht, daß mitten durch ihr Leben der große Bruch der Menschheitsgeschichte gegangen ist, das Jahrzehnt von 1914 bis 1924, daß dieser Bruch euch auf das andere Ufer geschleudert hat, und daß es nichts hilft zu rufen, ihr möchtet auf ihre Seite herüberkommen.

Sie haben nicht bedacht, daß ihr eine neue Jugend seid, in einem viel entscheidenderen Sinn neu, als es jede Jugend ohnedem ist. Laßt uns dies ein wenig betrachten, weil es jedem von uns gut ist, sich ein wenig umzublicken von der Woge nicht des Menschenschicksals, sondern des Menschheitschicksals, die ihn hebt. Ihr wißt, daß für mich die Jugend der geniale Zeitabschnitt in jedem Menschenleben ist. Sie hat das Spielerische wie das Fanatische, das dunkel Getriebene wie das erbarmungslos Schauende, das adlergleich Vorwärtsstoßende wie das in Verzweiflung sich Begrabende des genialen Menschen. Sie hat das Paradies und die Ausstoßung aus dem Paradiese, das erste Spiel, die erste Kunst, die ersten Götter, die erste Liebe, die ersten Revolutionen, die ersten Ekstasen. Sie baut alle Türme von Babel noch einmal, sie stürzt Götter und richtet sie wieder auf. Sie betet im Garten Gethsemane, geht nach Golgatha und hebt den Stein von ihrem Grabe. Sie hat das ganze Lächeln der Menschheit und alle ihre Tränen.

Und langsam kommt die Zeit, wo sie dieses alles vergißt, ablegt wie ein kindliches Kleid und ein kindliches Spiel und vergißt. Wo Examina kommen, Gehaltsstufen, Ehe, Kinder, Stammtisch, Partei, Weltanschauung, Öde, Tod. Wo sie in "lichtvollen Ausführungen" Kinder und Zeitgenossen belehrt, daß das immer so gewesen sei und daß das Leben aus Kompromissen bestehe.

Das ist das, was ich den Fluch der Geschlechter nenne. Es ist unser aller Schicksal, aber ihr habt ein Schicksal, das darüber hinausgeht. Ihr seid ein anderes Geschlecht, als wir es waren. Ihr steht auf anderen Ufern. Ihr seid nicht "Jahrgang 1902", ihr seid Jahrgang 1910. Durch eure Kinderzeit reißt sich der Bruch, der euch von uns schleuderte. Wir waren die Menschen des Schienenstranges, der Konventionen, der Autoritäten. Wir waren der Untertan. Wir waren die Leute mit der allgemeinen Bildung, die Leute um Thron und Altar, die Leute mit Idealen. Wir waren die Leute, denen man anerzog, daß die Sozialisten "vaterlandslose Gesellen" seien, daß der Akademiker aus

Gottes rechter Hand gefallen sei, weit fort von dem, was man das "niedere Volk" nannte. Wir waren das Geschlecht, das nach dem ersten "Durchzieher" glühend verlangte, nach dem Reserveleutnant, für das man die Verse sang: "Dein höchstes Ziel, mein Sohn, auf Erden, sei dies, Geheimer Rat zu werden." Wir waren das Geschlecht, in dem "Frühlingserwachen" verboten und die Kunst der Käthe Kollwitz eine "Rinnsteinkunst" genannt wurde. Das Geschlecht, bei dem ein Lehrer höchstes Ansehen genoß, wenn er am Abend einer Wanderfahrt drei Achtel Bier auflegen ließ und ein Primaner berühmt wurde, wenn er drei "Bierjungen" nacheinander gewann. Das Geschlecht, das die Reifeprüfung unter den gerührten Augen von Vätern und Lehrern und donnernden Schlägern feierte und die eben bescheinigten Ideale aus einer kannibalischen Betrunkenheit mit heiserer Kehle verkündete. Wir waren das Geschlecht der Satisfaktionsfähigen. Wir waren das Geschlecht der Leute, denn wir wußten nichts von Menschen. Meine Freunde, es war schwer für einen dieser Generation, ein Mensch zu werden.

Und dann kam der Krieg, und seine Erbarmungslosigkeit zerschlug die Fassaden des Glanzes und der Prahlerei, der Hohlheit und der Traditionen. Noch einmal adelte sich das Geschlecht der Leute, indem es zu sterben verstand. Es starb vielleicht aus Irrtum, aus Idealen, aus Zwängen, die aus einer vermoderten Schicht noch einmal die Ahnung verschollener Größe erkennen ließ. Aber es verstand wenigstens zu sterben.

Und während es starb, öffnete sich lautlos die Blüte eurer Kindheit. Doch während sie auf den Tau des Märchenmondes wartete, entstellte sich schon unerbittlich das Antlitz Gottes, das Antlitz der Welt. Es war ein verwesendes Antlitz, und statt der blauen Märchensichel saht ihr die Reiter der Apokalypse über den brennenden Himmel brausen, die Götterdämmerung erleuchtete den fahlen Horizont, und das Schicksal tat euch das Härteste, was es einem Kinde tun kann: es führte euch vor die Bühne des Grausigen, des Blutes und der Verzerrung. Es löschte eure Träume aus und machte euch hart und wirklich. Es ließ die Götter vor euren Augen stürzen und machte euch zu Zweiflern, ja zu Verächtern. Es löschte die Antworten aus, die Sicherheiten und machte euch zu Fragenden, zu grausam Fragenden.

Aber sie tat neben dem Härtesten auch das Größte an euch: Sie ließ in euch die Menschheit wiedererwachen, und dieselbe Woge, die das Geschlecht der Leute donnernd zermalmte, riß mit demselben Sturz die Trümmer auf, in denen ihr die Verschüttung des Menschen ahntet. Und das ist der Bruch, der euch an das jenseitige Ufer geschleudert hat, derselbe, der uns verrufen gemacht hat, unsere Aufsätze, unser Leben, unsere Meinungen. Der euch getrennt hat von den Wohlmeinenden und Erfahrenen, der uns einsam gemacht und zusammengeschlossen hat. Wir sind die Leute vom "Fremdboottypus" gewesen, die Ketzler und Revolutionäre mit der zersetzten Weltanschauung – meine Freunde, wohl uns, daß wir es gewesen sind!

Aber man könnte sagen, meine Freunde, alles dieses sei wohl gut und schön, solange es sich in den Mauern der Schule abspielte. Und das Leben verlange andere Dinge als Widerspruch, Kritik, Ketzertum und Umsturz. Und deshalb laßt mich noch etwas von dem zweiten Großen sagen, von dem ich sprechen wollte: vom Leben.

Es ist mir immer so erschienen, als könnte man auf zweierlei grundsätzliche Art durch dieses Leben fahren: einmal fahrplanmäßig, mit D-Zug, Platzkarte, Speisewagen, Kursbuch, Hotel und für die Armen im Geist mit Cooks Reisebüro. Und das andere Mal: Abenteuer des "Schienenstrangs", Schwarzfahrer, aufspringen auf den fahrenden Zug, Nachtlager im Güterwagen, Kampf mit Heizer und Schaffner, Abgeschleudertwerden, neuer Versuch, Dunkelheit, Einsatz, Gefahr.

Ich habe nie recht gewußt, welche dieser beiden Arten vorzuziehen sei, ich habe nur gewußt, daß die zweite reicher, bunter, inhaltvoller, leidenschaftlicher ist als die erste. Ich weiß auch nicht, welche dieser beiden Arten ihr wählen werdet, ich weiß nur, daß ihr eine wählen müßt, weil das Leben niemals erlaubt, daß man an ihm vorbeifährt.

Es ist schwer, ja, vielleicht ist es unmöglich zu sagen, was das Leben sei.

Es ist Kampf um ein tägliches Brot, um ein Bett, ein Kleid, und es kann Verachtung alles dieses sein. Es kann sich in einer Frau verkörpern, in einem Kind, in einem Werk, in Gold, in Gott, in einer Idee. Es kann gehaßt und geliebt, verhöhnt und angebetet werden. Es kann das Rad sein, das uns zermalmte und die Flügel, die uns heben. Kreuze stehen in ihm und Throne, Zuchthäuser und Kirchen, Blut und das Lächeln des Heiligen.

Nur eines wissen wir: es ist nicht gesetzlos, nicht sinnlos, nicht chaotisch. Es kann alle Götter leugnen, aber nicht die Gottheit der Notwendigkeit. Es kann Formen zeigen. Oberflächen gleichsam, unter denen die Ströme unverändert brausen, und ein Zeitalter kann ein bestimmtes Lebensbild daraus zu gewinnen vermeinen: ein rationalistisches, ein idealistisches, ein romantisches, ein sachliches. Aber unerschütterlich über all diesen Traumbildern steht das Unvergängliche, steht das Gesicht des Schicksals. Niemand entgeht seinem Leben, denn niemand entgeht seinem Schicksal.

Und das ist es. was vor euch steht: die Verbindung eurer Jugend mit eurem Schicksal. Die schrittweise Entsieglung geheimer Marschbefehle. Nicht, daß ihr es nun zum ersten Mal tätet. Jedes Jahr der vergangenen Jahre hat euch entsiegelt, jeder Mensch, jedes Buch, jede Stunde. Aber das Neue ist, daß ihr nun aus der Gemeinschaft geht, aus der Kolonne, aus dem Geführtwerden. Daß ihr von diesem Tage ab in die ungeheure Einsamkeit des Lebens tretet, in ein dunkles Niemandsland, gleichviel, ob ihr Eltern, Geschwister, Freunde habt. Ihr habt nichts als jenen Marschbefehl und nichts als euch selbst.

Und wenn ihr in dieser Erkenntnis zurückblickt auf die letzten Jahre, werdet ihr vielleicht besser verstehen, was ich an euch tun wollte. Töricht zu sagen, daß ich euch etwas gegeben habe, aber nicht töricht zu sagen, daß ich etwas genommen habe, versucht habe, euch etwas zu nehmen, was man in diese dunkle Einsamkeitslandschaft hinaustragen kann: die Angst. Die Angst vor Menschen, vor Begriffen, Konventionen, Autoritäten. Die Angst vor Göttern und Teufeln, vor dem Gelächter und den Tränen, vor dem Ruhm und der Schande, vor den Wunden und der Verzweiflung, vor dem Scheitern und dem Tode.

Diese Angst liegt als eine tausendjährige Erbmasse tief in unserer aller Blute. Es ist eine geheiligte Angst und es ist eine verruchte Angst, weil sie die Angst der Sklaven ist. Ihr aber sollt hinausgehen ohne Ketten, mit erhobener Stirn. Und deshalb lernten wir das Lächeln, meine Freunde. Wir lächelten über das Pathos wie über die Phrase, über die Gesetze wie über ihre Überwindung, über die Scheiterhaufen wie über die goldenen Kälber.

Wir lernten auch den Ernst, aber wir lernten ihn still, ganz für uns. und wir brauchen hier nicht darüber zu sprechen. Wir haben gelernt, die Siegel unseres Schicksals mit ruhigen Händen zu öffnen.

Meine Freunde, ihr habt nun nichts weiter zu tun als zu entscheiden, ob ihr dabei bleiben wollt. Und was ich die Verbindung der Jugend mit dem Leben nannte, ist nichts weiter als dieses. Ihr könnt der Menschen Knechte werden, aber ihr könnt auch der Knechte Menschen werden. Ihr wißt, daß es keine goldene Straße ist. Sie führt nicht zu den Gehaltsstufen, nicht zu den D-Zügen, nicht zu dem, was die Leute das Glück nennen. Aber sie führt aus den Städten und Märkten der Leute auf die stillen Wege des Menschen. Sie führt in das Dunkle, das Verspottete, das Geächtete, das Einsame. Sie ist die Straße der Frembootleute, die ihr Blut trinken. Die ihr eigener Gott sind und ihre eigene Erlösung, ihr eigener Lohn und ihre eigene Strafe, ihr eigenes Diesseits und Jenseits.

Meine Freunde, es ist nicht nötig, daß es mehr Geld auf der Welt gibt, mehr D-Züge, mehr Parteien, Sekten, Vereine, Weltanschauungen. Aber es ist nötig, daß es etwas weniger Tränen auf der Welt gibt, etwas weniger Unrecht, etwas weniger Gewalt, etwas weniger Qualen. Wer in diesem Jahrhundert auf die Erde tritt, hat nicht dafür zu sorgen, daß die Gemeinschaft der Satten und Zufriedenen sich vermehre, sondern daß die Gemeinschaft der Erniedrigten und Beleidigten sich vermindere. Er hat an das Nietzsche-wort zu denken: "An meinen Kindern will ich es gutmachen, daß ich meiner Väter Kind bin".

Sprecht nicht von der Überfüllung der Berufe, vom Jahrhundert der Arbeitslosen. Seht unsere Schulen an, unsere Universitäten, unsere Kirchen, unsere Gerichte, unsere Zuchthäuser, unsere Fabriken. Seht unsere Liebe an, unseren Haß, unser Ideal, unser Mitleid... Arbeitslos? Leute sind arbeitslos, niemals der Mensch.

Was soll ich euch noch sagen, was wir einander nicht gesagt hätten?
Daß ich euch danke für diese Jahre, wißt ihr.

Daß ihr meine Hoffnung seid, wißt ihr. Daß das Herz mir schwer ist, wißt ihr. Aber nach euch verlangt die Menschheit, und die Menschheit ist mehr als der Mensch. Ich sage nicht "Lebt wohl", denn ihr sollt nicht wohl leben. Aber ich sage "Lebt tapfer!"

"Ich beschwöre euch, meine Brüder", sprach Zarathustra, "bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden!"

"Was ist das Größte, das ihr erleben könnt? Das ist die Stunde der großen Verachtung. Die Stunde, wo ihr sagt: >Was liegt an meinem Glück?< Die Stunde, wo ihr sagt: >Was liegt an meiner Tugend?< Die Stunde, wo ihr sagt: >Was liegt an meiner Gerechtigkeit?<"

"Was geliebt werden kann am Menschen, das ist, daß er ein Übergang und ein Untergang ist. Ich liebe die, welche nicht zu leben wissen, es sei denn als Untergehende. Ich liebe die großen Verachtenden, weil sie die großen Verehrenden sind und Pfeile der Sehnsucht nach dem anderen Ufer. Ich liebe den, dessen Seele sich verschwendet. Ich liebe den, welcher sich schämt, wenn der Würfel zu seinem Glück fällt. Ich liebe den, welcher seinen Gott züchtigt, weil er seinen Gott liebt."

"Ich liebe alle die, welche die schweren Tropfen sind, einzeln fallend aus der dunklen Wolke, die über den Menschen hängt. Sie verkündigen, daß der Blitz kommt und gehen als Verkündiger zugrunde."

Meine Freunde, ich sage nicht "Lebt wohl!"
Aber ich sage: "Lebt als Verkündiger!"